

Das Magic History Magazin

— * Geschichte und Geschichten * —



— Künstler, Apparate, Erfinder, Periodika und mehr —

Zauberkünstler

Peter Weyganda

Im Sonderheft Nr. 13 zum Thema Zauberkunst im Zirkus bin ich nur kurz auf Peter Weyganda eingegangen. Es lohnt aber, sich näher mit diesem Zauberkünstler zu beschäftigen. Peter Weyganda gehört zu den interessantesten deutschen Berufszauberkünstlern der Nachkriegszeit. Besonders bemerkenswert ist, dass sich seine Karriere von der unmittelbaren Nachkriegszeit in Sachsen über die großen DDR-Bühnen und Zirkusse bis zu internationalen Engagements, Kreuzfahrtschiffen und westdeutschen Zirkussen erstreckt. Für ihn lässt sich inzwischen wesentlich mehr Originalmaterial nachweisen, als es auf den ersten Blick scheint.

Wichtige Lebensdaten

Geboren wurde Peter Johannes Weyersberg am 2. Februar 1928 in Dresden. Gestorben ist er am 14. Juni 1997 in Bad Bodendorf bei Sinzig. Nach seinen eigenen Erinnerungen sollte er ursprünglich die Stahlwarenhandlung seines Vaters übernehmen. Er führte seine Familie auf eine alte Solinger Klingenschmiedtradition zurück. Dieser familiäre Hintergrund ist nicht völlig aus der Luft gegriffen: Der Name Weyersberg ist tatsächlich über Jahrhunderte mit Solinger Schwert- und Klingenschmieden verbunden.

Eine Schlüsselerfahrung war für ihn die Zerstörung Dresdens am 13. Februar 1945. Weyganda berichtete 1996 der „taz“, dass er sich nach dem ersten Luftangriff aus einem Keller in der Dresdner Innenstadt entfernt hatte. Kurz darauf brach das Kellergewölbe zusammen. Nachdem er sich schließlich nach Dölzchen durch-

geschlagen hatte, erlaubte ihm sein Vater, seinen Wunsch zu verwirklichen und Zauberkünstler zu werden. Damit wurde aus dem Kaufmannslehrling Peter Weyersberg der Künstler Peter Weyganda. In den Jahren 1943/1944 war er Verkäufer bei Manfredo.

Das Debüt 1945

Seinen ersten öffentlichen Auftritt datierte Weyganda selbst in den Sommer 1945 in Meißen (Hamburger Hof). Er trat dabei bereits klassisch im Frack mit Zylinder, weißem Schal und Lackschuhen auf. Die Kleidung hatte er nach eigener Aussage gegen Lebensmittel eingetauscht – ein charakteristisches Detail der unmittelbaren Nachkriegszeit. Danach schloss er sich dem Zirkus Nock an. Bereits 1947 verfügte Weyganda offenbar über ein abendfüllendes eigenes Programm. Als Auftrittsort wird unter anderem das Dresdner Ballhaus Watzke genannt. Ab 1950 assistierte ihm seine Partnerin Helga Prauschke, die als „Miss Helgana“ auftrat. Als er im Jahr 1962 die DDR verließ, assistierte ihm seine Partnerin „Marlen“.

Seine berühmte „Flucht aus der Kiste“

Eine der frühesten und zugleich langlebigsten Illusionen Weygandas war die „Flucht aus der Kiste“. Der Künstler wurde gefesselt in eine verschlossene Truhe gelegt. Wenige Augenblicke später stand er außerhalb der Kiste, während sich seine gefesselte Partnerin darin befand. Weyganda selbst bezeichnete die Nummer rückblickend als einen seiner großen Erfolge. Er führte sie noch im Februar 1961 im Friedrichstadt-Palast in Ost-Berlin vor. Bemerkenswert ist,

Spass beiseite - der Meister kommt!

WEYGANDA

**DER GEHEIMNISVOLLE
DER RÄTSELHAFTE**



120 Minuten

einer magisch-musikalischer Schau begabtester Gehirnriesen
mit dem Stargirl MARLY, beiden Fricks, viel Humor und Elektronenmusik!

Tagesgesprächselub- und Ausland-Freisätze und fernsehschirme - Persönliche Erlebnisse jedoch Höhepunkt

Es ist unmöglich, von Weyganda nicht begeistert zu werden

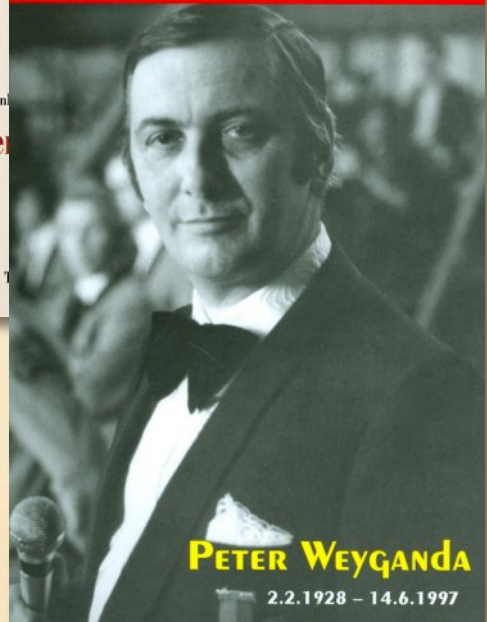
Plakat aus dem
Jahr 1959

ERT- UND GASTSPIELDIREKTOR

PERSÖNLICHKEITEN

in der Zauberwelt

16



PETER Weyganda

2.2.1928 – 14.6.1997

„Hilfe, ich werde zersägt!“



(Si—) „Mir war schon seit dem Tage, als man mir sagte, daß ich am Donnerstag, den 22. August, in der Redaktion zersägt werde, ganz flau im Magen, ich träumte die unheimlichsten Dinge und wollte trotzdem nicht kneifen!“ Das sagte unsere Redaktionssekretärin Sonja nach ihrer „Hinrichtung“ auf einem Schreibtisch der Redaktion. Der „Henker“ war der berühmte „Mann mit der Säge“, Peter Weyganda, der in dem ab heute (15.30 und 20 Uhr) in Innsbruck gastierenden deutschen Großzirkus Willy Hagenbeck auftritt. „Trotz aller Beteuerungen, daß mir nichts passieren werde, war mir doch etwas mulmig, als der Zirkuszauberer seine Guillotine samt ‚Black und Decker‘ auspackte und kaum, daß ich es versah, schon auf dem Schreibtisch verfrachtet worden war. Sozusagen als Einführung in die Hinrichtung ließ man der Meister seine Motorsäge aufheulen, daß die Späne flogen. Um zu beweisen, daß

die ganze Angelegenheit auch gefährlich sein kann, zauberte Weyganda sozusagen als weitere Vorspeise auch noch einen Knochen aus der Guillotine, der angeblich vom letzten Versuch in Klagenfurt noch übriggeblieben war. Die Kolleginnen und Kollegen brüllten vor Lachen, mir war aber trotzdem nicht ganz wohl zumute. Dann begann die ‚Black und Decker‘ mit dem 30 Zentimeter langen Sägeblatt immer schneller, fast werbesioganmäßig zu säuren. Ich sah die sich immer weiter durch meinen Körper vorbewegende Säge und war dann wirklich froh, als ich ohne jegliche Schmerzen und ohne den geringsten Kratzer durchtrennt war, genau so, wie man es mir vorausgesagt hatte. „Zur Vorsicht hatte ich“, so meinte schließlich die „zersägte“ Sonja, „meinen Freund schon vorher informiert, daß ich höchstwahrscheinlich die ‚Hinrichtung‘ überleben werde.“

dass sich hier Entfesselungskunst und klassische Austauschillusion verbanden – also ein Effekt aus der Familie der bekannten „Substitution Trunk“- beziehungsweise Metamorphosis-Illusionen.

Der Showtaschendieb

Ein zweites Markenzeichen wurde Weygandas Taschendiebnummer. Nach eigener Aussage trainierte er diese Spezialität ungefähr von 1945 bis 1947. Sie blieb anschließend nahezu fünf Jahrzehnte Teil seines Repertoires. Dabei beschränkte er sich nicht auf eine komische Bühnennummer. Er konnte Zuschauern un bemerkt Geldbörsen und insbesondere Armbanduhr abnehmen. Später führte er diese Techniken auch bei Veranstaltungen zur Diebstahlprävention vor. Die „taz“ berichtete 1996, dass er beispielsweise im Auftrag der Polizei Passanten demonstrativ bestahl und die Gegenstände anschließend zurückgab. Auch Handelsunternehmen engagierten ihn, um Mitarbeitern die Arbeitsweise realer Taschendiebe zu demonstrieren.

Weyganda in der DDR

In den 1950er-Jahren entwickelte er sich zu einem der bekannteren Berufszauberkünstler der DDR. Der Zauberkünstler Hardy Lossau-Romano erinnerte sich später daran, dass Weyganda bereits mit einem erfolgreichen abendfüllenden Programm durch die DDR tourte. Beide konkurrierten zeitweise mit umfangreichen Werbekampagnen in der Fachzeitschrift „Artistik“, bevor daraus eine persönliche Freundschaft entstand. 1958 lässt sich „Peter Weyganda und Marlen“ im Leipziger Eden als Bühnendieb beziehungsweise Zauberdarbietung nachweisen. Seine Partnerin Marlen blieb

lange Zeit seine Assistentin und Lebensgefährtin. Für die DDR-Werbung sind besonders die von Weyganda später genannten Reklameformulierungen interessant. Seine Programme wurden unter Schlagworten wie „Weyganda, der Geheimnisvolle“, „Weyganda, der Rätselhafte“ und sinngemäß „der Meister kommt“ angekündigt. Die staatliche Deutsche Konzert- und Gastspielliedirection soll ihn sogar als „Lausbuben unter den magischen Künstlern“ beworben haben.

Zirkus Barlay 1960

Besonders gut belegt ist Weygandas Saison beim Zirkus Barlay 1960. Das Archiv des Staatszirkus der DDR besitzt das originale Saisonmaterial zum Programm „Im Tempo der Zeit“. In der offiziellen Programmbesetzung steht ausdrücklich: „Peter Weyganda – Illusionen“. Barlay gastierte vom 30. September bis 11. Oktober 1960 in Karl-Marx-Stadt und vom 27. bis 29. Oktober in Lauchhammer, außerdem unter anderem in Dresden und Leipzig.

Friedrichstadt-Palast 1961

Im Februar 1961 trat Weyganda im Berliner Friedrichstadt-Palast auf. Dort zeigte er unter anderem die bereits erwähnte Austausch- beziehungsweise Entfesselungsillusion „Flucht aus der Kiste“. Die „National-Zeitung“ lobte seinerzeit Weyganda und seine Partnerin Marlen. Die politische Einordnung ist interessant: Weyganda war zeitweise Mitglied der NDPD; im späteren Interview erklärte er selbst, dass dies für ihn eher pragmatische Gründe gehabt habe.

Zirkus Busch / Ausreise aus der DDR

Weyganda berichtete, dass er bis zum Mauerbau

auch an Tourneen des Zirkus Busch teilnehmen und damit in den Westen reisen konnte. Nach dem Mauerbau wurden diese Möglichkeiten stark eingeschränkt. 1962 verließ er die DDR. Nach seiner eigenen Schilderung gelangte er zusammen mit seiner Lebensgefährtin und einem Wohnwagen über die Tschechoslowakei und Jugoslawien in den Westen. Er nannte dies später scherzhaft seinen „größten Trick“. Damit begann die zweite, internationale Phase seiner Karriere.

Internationale Karriere

Nach 1962 arbeitete Weyganda im westdeutschen und internationalen Showgeschäft. Er trat auf in Luxemburg, Österreich, England, den Niederlanden sowie auf Reisen nach Japan, Korea, Hongkong beziehungsweise China und weitere Länder des Fernen Ostens. Als weitere Arbeitsfelder werden Kreuzfahrtschiffe und Fernsehshows genannt.

Circus Willy Hagenbeck

Ein besonders wichtiger Abschnitt war Weygandas Verbindung zum Circus Willy Hagenbeck. In späteren Jahren gehörte er wiederholt zu dessen Programm.

Innsbruck 1974 – die „zersägte Frau“

Eine der besten erhaltenen Dokumentationen seiner Zirkusarbeit stammt aus Innsbruck. Der Circus Willy Hagenbeck gastierte dort vom 23. bis 28. August 1974 im Rahmen einer „Dreiländer-Jubiläums-Tournee“. Das Stadtarchiv Innsbruck besitzt das dazugehörige farbige Zirkusplakat. Am 22. August 1974, einen Tag vor der Premiere, besuchte Weyganda die Redaktion der „Tiroler Tageszeitung“. Dort ließ sich Redak-

tionssekretärin Sonja für eine Presseaktion von ihm „zersägen“. Am folgenden Tag erschien der illustrierte Beitrag „Hilfe, ich werde zersägt!“.

Welche Kunststücke zeigte Peter Weyganda?

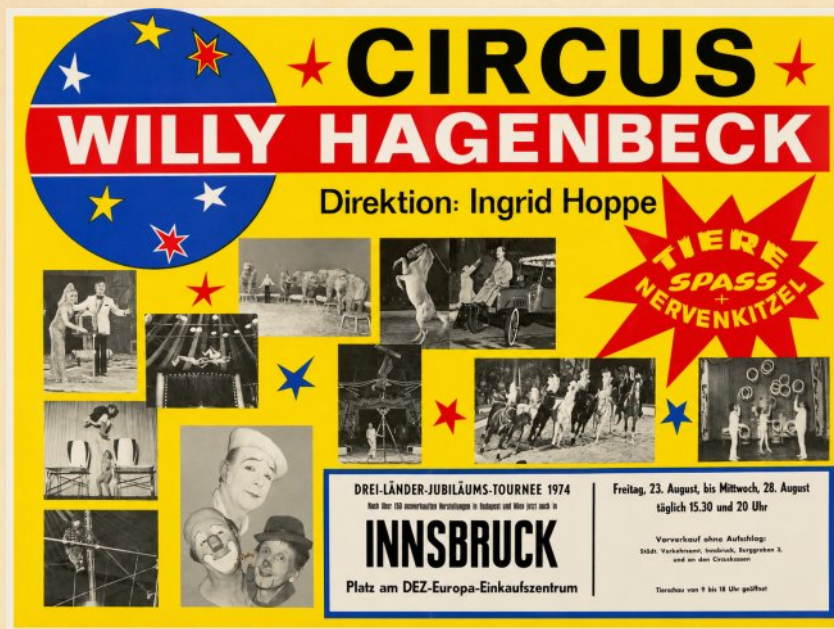
Sein Repertoire war ungewöhnlich breit. Sicher belegt sind die Flucht aus der Kiste beziehungsweise Austauschillusion, die Zersägeillusion, eine Variante mit einer Guillotine beziehungsweise Sägeapparat und seine berühmte Taschendiebummer. Zusätzlich zeigte er Blumenproduktionen, Taubenproduktionen, das Chinesische Ringspiel, Kunststücke mit Spazierstöcken, Schwerterkabinett, Entfesselungskiste, eine Lotto-Vorhersage, eine Thayer-Kassette, die „Parade der bunten Regenschirme“, eine Autobeziehungsweise Omnibus-Blindfahrt und vor allem eine große Tierproduktion, bei der ein lebendes Pferd aus dem Nichts erschien.

Weitere Künstlernamen

Peter Weyganda trat auch unter anderen Namen auf. Weyganda und Marlen, Weyganda & Lilly Ravel, Radscha Indra, Dr. Eisenbarth und bei Kinderdarbietungen als „Zauberpeter“. Diese Namen zeigen, dass er offenbar unterschiedliche Showformen für verschiedene Zielgruppen entwickelte: Großillusion, Taschendiebstahl, orientalisch inszenierte Magie, historisch-komische Figurenprogramme und Kinderzauberei.

Fernsehen und Film

Auch Fernsehauftritte sind dokumentiert. In der Fernsehserie „Die Kriminalerzählung“ wird Peter Weyganda für 1973 ausdrücklich in der Rolle beziehungsweise Funktion „Magier“ geführt. Die „taz“ bestätigt unabhängig davon, dass Weyganda regelmäßig in Fernsehsendungen auftrat



und dort insbesondere seine Taschendiebkunst demonstrierte.

Die letzten Jahre

Spätestens Anfang der 1980er-Jahre wohnte Weyganda in Bad Bodendorf, einem Ortsteil von Sinzig in der Nähe von Remagen. 1996 beschrieb ihn die „taz“ bereits als weitgehend im Ruhestand. Er trat damals aber immer noch ungefähr ein Dutzend Mal pro Jahr auf – bei Firmenveranstaltungen, Stadtfesten, Geburtstagen, Kinderprogrammen oder Demonstrationen zur Diebstahlprävention. Früher waren nach seinen Angaben bis zu rund 300 Vorstellungen im Jahr möglich gewesen. Er hatte kurz zuvor einen Herzinfarkt erlitten, wollte aber keineswegs vollständig mit dem Auftreten aufhören. Peter Weyganda starb am 14. Juni 1997 in Bad Bodendorf im Alter von 69 Jahren. Die örtliche Zeitschrift „Die Dorfschelle“ veröffent-

lichte noch 1997 einen Beitrag von Ernst-Edmund Keil unter dem Titel „Der Tod des Zauberers, Peter Weyganda“.

Fachliteratur zu Weyganda

Man findet über Peter Weyganda Informationen in der Zauberkunst, 37. Jahrgang 1991, Heft Nr. 3 von Ernst Günther. 1997 folgte in der Zauberkunst, 43. Jahrgang, Heft Nr. 3 aus 1997, der Nachruf von Ernst Günther unter dem Titel „Letztes Simalabim für Peter Weyganda“. Im 98. Jahrgang der „Magie“, Heft Nr. 3 aus 2018, erschien ein längerer Artikel von Jens-Uwe Günzel unter dem Titel „Die magische Karriere des Peter Weyganda“. Hinzu kommt die 2019 publizierte 14-seitige Broschüre Peter Weyganda, Persönlichkeiten in der Zauberkunst Nr. 16. Und dann ist online ein „taz“-Artikel vom 8. Januar 1996 frei zugänglich, unter: <https://taz.de/Der-Meister-kommt/!1477654/>

Zauberkünstler jüdischen Glaubens 2

Im Heft Nr. 8 habe ich schon einmal über Zauberer jüdischen Glaubens berichtet. Einige von Ihnen sind von den Nazis umgebracht worden. Hier möchte ich weitere Recherchen präsentieren, die auf den Eintragungen der Gedenkstätte Yad Vashem beruhen. Die Frage war, ob auch Zauberer unter den Ermordeten waren. Das kann man mit Ja beantworten, wobei aber der spezielle Beruf des „Zauberers“ nicht immer vermerkt wurde. Bei der Recherche wurden auch Daten des „Joods Monument – Jüdisches Denkmal“ verwendet, dass auch online einsehbar ist.

Ein spezieller Treffer betrifft auch die Zauberdynastie der Bambergs, wobei der Name in keinem mir bekannten Zauberlexikon auftaucht. Nachman Nardus „Neddy“ Bamberg (1879–1942) gehörte zur berühmten Bamberg-Zauberdynastie und wurde in Auschwitz ermordet. Die genauere Prüfung zeigt jedoch, dass er selbst in den relevanten Quellen hauptsächlich, als Schauspieler bzw. Komiker geführt wird. Dass sein Vater David Tobias Bamberg (1843-1914) ein bekannter Zauberer war, er hatte insgesamt 6 Söhne, reicht nicht aus, „Neddy“ automatisch als Zauberer zu klassifizieren. Er muss hier aber unbedingt erwähnt werden.

Michel Velleman: Velleman ist einer der am besten dokumentierten Zauberer der Gruppe. Das Joods Monument beschreibt ihn seit den 1920er-Jahren ausdrücklich als den humoristischen Zauberer „Professor Ben Ali Libi“. Er trat in den gesamten Niederlanden auf, unter anderem vor Prinz Hendrik und dem ehemaligen deutschen Kaiser Wilhelm II. Michel

und seine Frau Anna wurden am 20. Juni 1943 verhaftet, über Westerbork nach Sobibor deportiert und dort am 2. Juli 1943 ermordet.

Levie van Collem: Van Collem wurde am 22. August 1881 in Amsterdam geboren und am 26. März 1944 in Auschwitz ermordet. Über seine eigentliche Zauberkarriere scheint bisher erstaunlich wenig bekannt zu sein. Er wäre deshalb ein hervorragender Kandidat für eine eigene Tiefenrecherche in niederländischen historischen Zeitungen.

Meijer Blitz – Maloitz: Es existieren mehrere Holocaustopfer namens Meijer Blitz. Der Zauberer ist nicht der 1880 geborene Diamantschleifer. Dieser andere Meijer Blitz wurde am 12. März 1880 geboren und 1942 in Auschwitz ermordet. Der gesuchte Künstler ist Meijer Blitz, geboren am 21. Februar 1895 in Amsterdam und gestorben am 10. Juli 1942 in Mauthausen. Als Beruf wird angegeben „Telepathist & Sänger“. Er verwendete den Namen Max Louis Blitz und trat als Maloitz auf. Ein besonders wertvoller Beleg stammt aus dem Tagebuch des Widerstandsarztes Jan Roorda: Dieser beschreibt im Lager Amersfoort „Maloitz, alias Blitz“ bei telepathischen Darbietungen und berichtet, wie Blitz zur Unterhaltung seiner Mitgefangenen ein geheimes jüdisches Kabarett organisierte.

Cornelius Hauer – Lurette: Cornelius Hauer (18. April 1889 in Wien - 14. Mai 1943 in Amsterdam) war einer der bedeutendsten Zauberer in den Niederlanden und betrieb sein Studio Lurette in Amsterdam. Zu seinen Kunden gehörte unter anderem Ben Ali Libi; auch der

spätere Fred Kaps wurde stark durch Larettes Studio beeinflusst. Als zwei Gestapobeamte ihn am 14. Mai 1943 abholen wollten, erschoss er sich, bevor sie ihn mitnehmen konnten. Das ist bei der Yad-Vashem-Klassifikation relevant: Er wurde nicht in einem Lager ermordet, sondern starb unmittelbar im Zusammenhang mit seiner bevorstehenden Verhaftung.

Jacques Querido: Geboren wurde er am 24. Juli 1892 in Amsterdam, ermordet am 30. September 1942 in Auschwitz. Hauptberuflich war er Diamantarbeiter. Das Joods Monument dokumentiert jedoch auf Grundlage des Amsterdamer Gemeindearchivs ausdrücklich: „In den Abendstunden trat er als Zauberkünstler und Musiker auf“. Damit gehört Querido eindeutig in eine systematische Liste jüdischer Zauberkünstler, auch wenn er kein hauptberuflicher Magier war.

Willem „Wim“ Agstteribbe: Er war Handelsreisender, zugleich aber laut Joods Monument ein „goede amateur goochelaar“ – ein guter Amateurzauberkünstler, der zahlreiche private Veranstaltungen mit seinen Kunststücken unterhielt. Das Joods Monument besitzt sogar ein Foto, das ausdrücklich mit „Willem (Wim) Agstteribbe (Magician)“ bezeichnet ist. Die Familie wurde am 5. September 1942 nach Westerbork gebracht. Seine Frau und beide Kinder wurden in Auschwitz ermordet. Willem wurde bei Kozel zur Zwangsarbeit ausgesondert und starb am 31. März 1943 in Seibersdorf.

Bernardus Gosschalk – Bernardo: Das Joods Monument führt Bernardus Gosschalk, geboren in Groningen, 13. Juni 1900, gestorben am 31. März 1944, als „Goochelaar“ sowie „Artist und Performer“. Mehr ist über ihn aber nicht bekannt.

Eddy Barend Gomperts: Das „Joods Monument“ berichtet ausdrücklich, dass er bereits mit 15 Jahren als „goochelaar, conferencier en acteur“ bei Veranstaltungen auftrat. Er wurde später nach Auschwitz deportiert und am 7. Juni 1944 ermordet. Ihn kann man als „Amateur-/Jugendzauberkünstler“ bezeichnen.

Erik Jan Hanussen: Hanussen gehört unbedingt in diese Recherche, aber in eine eigene Kategorie. Der eigentliche Name war Hermann Steinschneider, geboren 2. Juni 1889 in Wien. Er war Magier, Mentalist, Hypnotiseur und einer der bekanntesten „Hellseher“ der „Weimarer Republik“. Er wurde im März 1933 von einem SA-Kommando ermordet.

Meta Kroner: Die Geschichte der Familie Kroner muss man später einmal etwas näher beleuchten. Hier möchte ich auf Meta Kroner aufmerksam machen, die zum Umfeld des Berliner Zauberhandels gehörte, dem „Zauberkönig“ in der Friedrichstraße, und in Auschwitz ermordet wurde. Sie war die Tochter von Arthur und Charlotte Kroner, der Anfang des 20. Jahrhunderts die Tochter Charlotte des Zauberkönig-Besitzers Josef Leichtmann heiratete. Meta Kroner wurde vermutlich 1941 oder 1942 am Berliner Alexanderplatz verhaftet und ins Polizeigefängnis an der Lehrter Straße verbracht. Von dort wurde sie im Februar 1943 nach Auschwitz deportiert und ermordet. Diese Informationen kann man im Internet auf der Webseite stolpersteine-Berlin.de, anlässlich der Verlegung eines Stolpersteins für Charlotte Kroner, und der Rede von Birgit Bartl-Engelhardt, nachlesen. Hier lohnt sich auch ein Blick in das Buch der „Leichtmann-Chronik“ von Frau Bartl-Engelhardt, das 2019 erschien.

Zauberkunststücke

Der Zirkuswagen

Passend zum Sonderheft Nr. 13 präsentiere ich hier einmal ein Kunststück zum Thema Zirkus. Erste Anlaufstation war die Website von Andy Martin (martinsmagic.com). Der „Circus Wagon“ der Firma Milson-Worth, aus dem Jahr 1979, war allerdings nicht die erste Ausführung dieses Kunststücks. Ein nahezu gleich bezeichneter „Circus Wagon (Balloon to Bunny)“ ist bereits um 1970 bei Worth Magic nachweisbar. Danach erschienen mehrere, konstruktiv zum Teil deutlich unterschiedliche Ausführungen von Milson-Worth, Owen Magic Supreme, Bob Kline, MAK, Ickle Pickle und anderen Herstellern.

Der Milson-Worth „Circus Wagon“

Der Effekt ist im Grunde eine besonders attraktive Form des Balloon-to-Bunny-Prinzips. Der Zauberkünstler zeigt einen kleinen Zirkuswagen scheinbar leer. Durch die Gitterstäbe kann das Publikum in den Wagen hineinsehen. Ein aufgeblasener Luftballon wird hineingelegt. Nach dem Schließen beziehungsweise Vorbereiten des Wagens platzt der Ballon – und an seiner Stelle befindet sich plötzlich eine große Produktion: historisch meist ein Kaninchen oder eine Taube, alternativ Blumen, Tücher oder andere Gegenstände. Potter & Potter beschrieb ein originales Milson-Worth-Exemplar ausdrücklich als Apparat, dessen Innenraum nach dem Platzen des Ballons mit verschiedenen Gegenständen oder auch Tieren gefüllt erscheint. Das Milson-Worth-Modell gehört gestalterisch zu den schönsten Varianten. Quicker Than The Eye nennt für ein erhaltenes Exemplar die Abmessungen 40,6 × 25,4 × 30,5 cm. Typisch sind

der kräftig rote Korpus, schwarze beziehungsweise dunkle Innenflächen, goldfarbene Gitterstäbe, bewegliche dekorative Räder und vor allem die aufgesetzten dreidimensionalen goldenen Rokoko-Ornamente. Andy Martin hebt einen Punkt hervor, der für die Identifizierung wichtig ist: Bei seiner Milson-Worth-Ausführung könne man durch den Wagen hindurchsehen, Vorder- und Rückseite wirkten gleich, und sogar die Räder seien beweglich. Gerade diese offene Erscheinung unterscheidet das Modell von mehreren späteren Circus-Wagon-Apparaten, bei denen ein offensichtlich massiver Kasten oder eine herausnehmbare Innenschachtel vorhanden ist.

Die Datierung

Martin's Magic führt das Circus Wagon von Milson-Worth unter „Released: 1979“. Das passt dazu, dass ein originaler Milson-Worth-Katalog von 1979 existiert. Die William W. Larsen Memorial Library des Magic Castle verzeichnet ihn als „Catalog 1979 Milson-Worth“, herausgegeben von C. L. Johnson, 1. Auflage, 24 Seiten, Milson-Worth Industries. Potter & Potter datierte dagegen einen offenbar originalen „Milson-Worth Circus Wagon“ bei einer Auktion 2023 vorsichtiger auf „ca. 1980s“. Quicker Than The Eye bezeichnet sein Exemplar wiederum allgemein als aus den 1970er-Jahren. Das sind keine unbedingt echten Widersprüche: Bei solchen in kleinen Serien gefertigten Zauberapparaten können Katalogeinführung, Herstellungszeit des einzelnen Exemplars und spätere Verkäufe mehrere Jahre auseinanderliegen.

Entscheidender ist aber ein noch früherer Fund: In einem Potter-&-Potter-Katalog (Nr. 36) wird ein „Circus Wagon (Balloon to Bunny). California: Worth Magic, ca. 1970“ beschrieben. Auch dort wird ein Luftballon in den kleinen Zirkuswagen gelegt; der Ballon platzt und ein lebendes Kaninchen erscheint. Das Stück besaß sogar noch seine Originalanleitung. Damit lässt sich die Entwicklung wahrscheinlich so rekonstruieren: Worth Magic hatte den Circus Wagon spätestens um 1970 im Programm. Nach der Entstehung von Milson-Worth Mitte der 1970er-Jahre wurde der Effekt in der neuen Firma weitergeführt beziehungsweise neu gestaltet. Die bekannte rot-goldene Milson-Worth-Version ist bei Martin ab 1979 dokumentiert. Ob das Worth-Modell von 1970 mechanisch völlig identisch war, lässt sich aus den öffentlich zugänglichen Unterlagen bislang nicht beweisen.

Owen Magic Supreme

Die Owen-Version ist für die Recherche besonders wichtig. Potter & Potter datiert sie in die 1970er-Jahre und gibt dieselben Außenmaße von etwa 40,6 × 25,4 × 30,5 cm an. Der Wagen wird leer gezeigt und man produziert sichtbar ein lebendes Kaninchen. Die Bauform unterscheidet sich jedoch stark: große geschwungene rot-gelbe Seitenwände, silberne Stäbe und ein farbig gestreifter Innenraum. Das bedeutet, dass in den 1970er-Jahren mindestens Milson-Worth und Owen Magic Supreme hochwertige Circus-Wagon-Produktionen im US-Zaubergerätehandel hatten. Damit dürfte der „Circus Wagon“ damals bereits eine eigene kleine Gattung von Kinder- und Bühnenapparaten gewesen sein und nicht nur der Name eines einzelnen Milson-Worth-Kunststücks.



Abb.: Version von Milson Worth, 1970.
© Potter & Potter Katalog Nr. 36, Seite 14.



Abb.: Milson-Worth-Ausführung, 1979.



Abb.: Milson-Worth-Ausführung in RotGold.

Bob Klines extrem seltene Version

Noch spannender für Sammler ist Bob Klines Ausführung. Potter & Potter beschrieb 2013 ein Exemplar als „Circus Wagon trick“, Indiana, Pennsylvania, Bob Kline, ca. 1990. Der Wagen maß ungefähr $33,0 \times 20,3 \times 25,4$ cm, besaß die Originalanleitung und war einer von lediglich drei hergestellten Apparaten. Optisch kommt Klines Version dem luxuriösen Eindruck von Milson-Worth erstaunlich nahe: roter Körper, schwarze Öffnung, silberne Gitterstäbe und sehr große, plastisch wirkende goldene Ornamente. Die Räder sind als auffällige orange-goldene Rosetten gestaltet. In William E. Kings „The Artistic and Magical Life of Bob Kline“ wird „Circus Wagon“ tatsächlich unter Klines Arbeiten der Jahre 1980–1989 aufgeführt. Das erklärt die leicht unterschiedliche Datierung zwischen Literatur und Auktionshaus.

Wie funktioniert das Prinzip?

Für einige spätere Modelle ist das Geheimnis öffentlich in Händlerbeschreibungen erläutert. Es handelt sich grundsätzlich um einen verborgenen Produktionsraum beziehungsweise eine bewegliche Ladeeinheit, die im richtigen Moment freigegeben wird. Das Platzen des Luftballons schafft gleichzeitig einen starken visuellen und akustischen Moment, in dem die Produktion erscheint. Die Firma MAK beschreibt ihre Ausführung als vollständig mechanisch und selbstständig; bei Ickle Pickle wird der versteckte Produktionsbereich über eine herausnehmbare Innenbox realisiert.

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang ein anderer Milson-Worth-Apparat namens „Balloon to Bunny“. Potter dokumentiert davon

mehrere Exemplare aus den 1980er-/1990er-Jahren. Eine besonders aufwendige Version wurde im Okito-Stil von Norm Nielsen bemalt und maß etwa $25,4 \times 26,7 \times 40,6$ cm. Sie ist kein Zirkuswagen, benutzt aber denselben Balloon-to-Bunny-Effekt und zeigt, dass Milson-Worth das Prinzip in mehreren Gehäuseformen anbot.



Abb.: Version von Bob Kline, 1990.



Abb.: Balloon To Rabbit, eine Version der Firma Birthday Party Magic, ohne Jahresangabe.

Sucker Punch

„Sucker Punch“ ist ein Pokerchip-Zauberset von Mark Southworth, herausgegeben von Murphy's Magic Supplies. Es kam 2016 auf den Markt und war als vergleichsweise preiswerte Alternative zu den oft sehr teuren Spezialmünzen-Sets der Münzenzauberei gedacht. Die Grundidee ist ausgesprochen interessant: Statt Dollar-, Kupfer- oder Silbermünzen werden auffällige rote und blaue Casino-Chips verwendet, in die typische Prinzipien moderner Trickmünzen übertragen wurden.

Was befindet sich in dem Set?

Das Originalset besteht aus vier normalen roten und vier normalen blauen Pokerchips. Hinzu kommen jeweils eine rote und eine blaue sogenannte Expanded Shell. Dabei handelt es sich um eine sehr dünne, etwas größere Hülle in Chipform, die exakt über einen normalen Chip passt. Für den Zuschauer sieht die Kombination wie ein einzelner gewöhnlicher Pokerchip aus. Durch das Abnehmen oder Aufsetzen dieser Hülle können jedoch beispielsweise Chips scheinbar erscheinen, verschwinden, sich vermehren oder ihre Farbe wechseln.

Der technisch interessanteste Teil sind die vier dünnen magnetischen Chip-Hälften, zwei in Rot und zwei in Blau. Jeweils zwei dieser flachen Elemente lassen sich magnetisch zu einem scheinbar normalen Chip zusammensetzen. Dadurch kann man einen komplett roten, komplett blauen oder einen rot-blauen sogenannten Split Chip herstellen. Ein zeitgenössischer Review beschreibt ausdrücklich, dass sich die vier magnetischen Teile als Blau/Blau, Rot/Rot oder Rot/Blau kombinieren lassen. Die schwarzen



Chipkanten helfen dabei, die Trennlinie zwischen den beiden Hälften optisch zu verbergen. Damit kommt man tatsächlich auf die angegebenen 14 Bestandteile: acht normale Chips, zwei Expanded Shells und vier flache Magnetchips. Zusätzlich liegen Ersatz- beziehungsweise Zusatzetiketten bei. Die farbigen Oberflächen der Chips werden durch solche Labels gebildet, sodass beschädigte Beschriftungen ersetzt oder eigene Kombinationen hergestellt werden können. Zum Set gehört außerdem der Zugang zu einer etwa einstündigen englischsprachigen Videoanleitung mit dem bekannten Münzenzauberkünstler Eric Jones.

Die Chips haben einen Durchmesser von ungefähr 40 Millimetern. Damit entsprechen sie in ihrer Größe ungefähr größeren Münzen, sind aber durch das kräftige Rot und Blau wesentlich deutlicher voneinander zu unterscheiden.

Gerade bei klassischen Kupfer-/Silber-Routinen ist dies ein Vorteil, weil ein Farbwechsel von einem roten zu einem blauen Chip selbst aus größerer Entfernung wesentlich auffälliger ist als etwa der Wechsel einer silbernen zu einer kupferfarbenen Münze.

Was kann man damit machen?

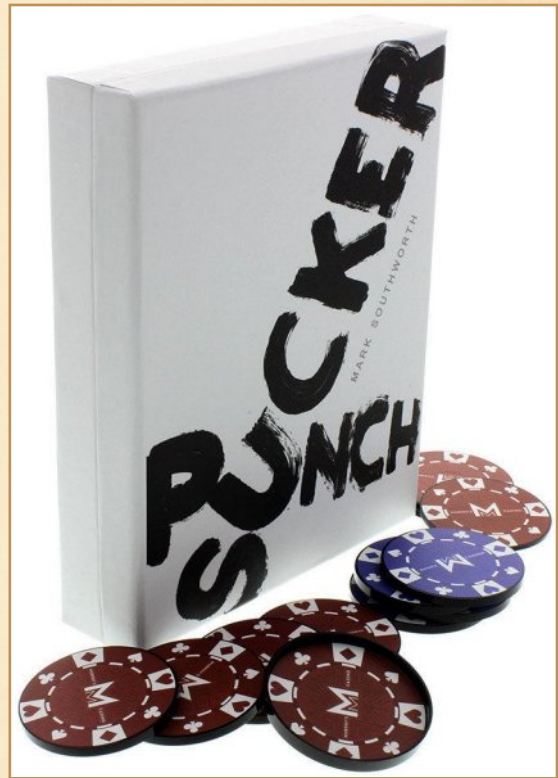
Mit „Sucker Punch“ lassen sich zahlreiche klassische Münzkunststücke mit farbigen Pokerchips vorführen. Die Chips können erscheinen und verschwinden, sich vermehren, ihre Farbe von Rot zu Blau wechseln oder scheinbar von einer Hand in die andere wandern. Auch Platzwechsel zwischen roten und blauen Chips sowie Durchdringungen, etwa durch eine Glasfläche, sind möglich.

Durch die enthaltenen Shells und magnetischen Chip-Hälften eignet sich das Set außerdem für bekannte Routinen wie „3 Fly“, „Sun & Moon“ und verschiedene Coins-Across-oder Farbwechsel-Effekte. Besonders wirkungsvoll ist dabei der starke optische Kontrast zwischen den roten und blauen Chips.

Die Routinen

Eric Jones zeigt in der Anleitung zu „Sucker Punch“ sechs Routinen. Bei „3 Fly“ wandern drei Chips sichtbar nacheinander von einer Hand in die andere. „Sun & Moon“ nutzt den roten und den blauen Chip für überraschende Farb- und

Platzwechsel. Beim „Circular Change“ verwandelt sich ein Chip unmittelbar von einer Farbe in die andere. „In the Hands Change“ ist ein besonders direkter Farb- beziehungsweise Platzwechsel, der teilweise in der Hand des Zuschauers stattfinden kann. „Trinity“ ist eine Routine, bei der drei Chips nacheinander erscheinen und wieder verschwinden. Bei „Through“ durchdringt ein Chip scheinbar eine Glasfläche beziehungsweise einen Glastisch.



Sucker Punch Revolutions

Dies ist ein absolutes „Hammer-Set“ von Chip-Gimmicks, die ich so noch nie gesehen habe. „Sucker Punch: Revolutions“ ist die 2026 erschiene Weiterentwicklung des ursprünglichen „Sucker Punch“-Konzepts von Mark Southworth. Wie beim ersten Set werden keine gewöhnlichen Münzen, sondern rote und blaue Pokerchips verwendet, die mit speziellen Gimmicks die Möglichkeiten klassischer Trickmünzen nachbilden. Die neue Ausgabe geht jedoch wesentlich weiter: Statt sich hauptsächlich auf Shells und Farbwechsel zu konzentrieren, enthält „Revolutions“ sieben unterschiedliche Spezial-Chips, mit denen sich eine deutlich größere Bandbreite an Effekten vorführen lässt.

Der Inhalt des Sets

Zum Set gehört zunächst ein Slippery-Sam-Gimmick, mit dem Chips sehr sauber erscheinen oder verschwinden können. Der Locking Flipper Chip überträgt das bekannte Flipper-Coin-Prinzip auf einen Pokerchip und ermöglicht unter anderem überraschende Platzwechsel zwischen roten und blauen Chips sowie Effekte nach dem klassischen Copper/Silver-Prinzip.

Ein besonders vielseitiges Element ist das Chip Stack Gimmick. Es sieht wie ein Stapel Pokerchips aus und ermöglicht Produktionen und Verwandlungen mehrerer Chips. Eine der beworbenen Routinen beginnt beispielsweise mit einem Stapel Chips in der Hand eines Zuschauers. Nachdem ein Chip verschwunden ist, verwandelt sich der verbliebene Stapel plötzlich in Süßigkeiten.



Daneben enthält das Set eine Chip Shell, also das Pokerchip-Gegenstück zur klassischen Expanded Shell aus der Münzenzauberei. Sie ermöglicht das Erscheinen, Verschwinden und Wandern von Chips. Damit bleibt ein wichtiges Prinzip des ursprünglichen „Sucker Punch“-Sets auch in der neuen Ausgabe erhalten.

Neu und besonders auffällig ist das Sharpie Through Chip Gimmick. Dabei kann ein Filzstift scheinbar direkt durch einen massiven Pokerchip gestoßen werden. Der Folding Chip ist ein zusammenklappbarer beziehungsweise verformbarer Spezialchip und ermöglicht unter anderem Effekte, bei denen ein Chip an einem eigentlich unmöglichen Ort erscheint. Mit dem Floating Chip kann schließlich ein Pokerchip sichtbar über einem Chipstapel schweben.

Zum Lieferumfang gehören außerdem normale Pokerchips sowie zusätzliche rote und blaue Aufkleber. Dadurch können die Chips angepasst und verschiedene Farbkombinationen hergestellt werden. Eine genaue Anzahl der normalen Chips nennt Murphy's in der derzeitigen Produktbeschreibung allerdings nicht.

Was kann man mit Set machen?

Mit dem Set lassen sich Pokerchips erscheinen und verschwinden, ihre Plätze oder Farben wechseln, sich vermehren und verwandeln. Möglich sind außerdem Durchdringungen durch Gläser oder Becher, Copper/Silver-artige Routinen, das sichtbare Schweben eines Chips sowie Produktionen und Verwandlungen ganzer Chipstapel. Besonders interessant ist, dass die sieben Gimmicks miteinander kombiniert werden können. Dadurch ist „Revolutions“ weniger ein

einzelnes Kunststück als vielmehr ein kompletter Baukasten für Chip- und Münzenzauberei.

Die Anleitung von Craig Petty

Anders als beim ursprünglichen „Sucker Punch“, dessen Videoanleitung von Eric Jones präsentiert wurde, übernimmt bei „Sucker Punch: Revolutions“ Craig Petty den Unterricht. Die mitgelieferte Masterclass hat eine Laufzeit von ungefähr 4,5 Stunden. Petty erklärt darin jedes Gimmick, seine Vorbereitung und Rückstellung sowie verschiedene Anwendungen und komplette Routinen. Zusätzlich gibt es einen eigenen Abschnitt über grundlegende Techniken der Münzenzauberei, sodass das Set ausdrücklich auch für Einsteiger gedacht ist. Der entscheidende Unterschied zum ursprünglichen Set liegt damit in der Vielseitigkeit: „Sucker Punch“ war vor allem ein Ersatz für klassische Shell-, Split- und Copper/Silver-Münzensets; „Sucker Punch: Revolutions“ erweitert dieses Prinzip um Flipper-, Falt-, Schweb-, Durchdringungs- und Stapel-Gimmicks. Damit lässt sich aus den Pokerchips bereits ein kleines eigenständiges Close-up-Programm zusammenstellen.

Die Routinen

Craig Petty zeigt in der 4,5-stündigen Masterclass zu „Sucker Punch: Revolutions“ mehrere Routinen und Anwendungen der einzelnen Spezialchips. Eine ausdrücklich belegte Routine ist „Copper Silver Transpo“, Craigs dreiphasige Pokerchip-Variante des bekannten Prinzips von „Digital Dissolve“. Dabei wechseln ein roter und ein blauer Chip mehrfach auf überraschende Weise ihre Plätze.

Beim „Chip Stack“ wird ein Stapel Pokerchips in die Hand des Zuschauers gelegt. Ein Chip wird entfernt und verschwindet; unmittelbar danach verwandelt sich der gesamte verbliebene Chipstapel in Süßigkeiten.

Mit „Sharpie Through Chip“ führt Craig eine sehr visuelle Durchdringung vor, bei der ein Sharpie-Stift scheinbar direkt durch einen massiven Pokerchip gestoßen wird. Das „Floating Chip“-Gimmick ermöglicht dagegen, einen Chip sichtbar von einem Chipstapel abheben und schweben zu lassen.

Der „Folding Chip“ wird für Effekte eingesetzt, bei denen ein Chip an einem scheinbar unmöglichen Ort erscheint, oder aus sehr engem Raum produziert wird. Mit „Slippery Sam“, dem „Locking Flipper Chip“ und der „Chip Shell“ erklärt Petty außerdem verschiedene Erscheinungen, Verschwinden, Transpositionen und Copper/Silver-ähnliche Routinen.

Wichtig ist dabei: Anders als beim ursprünglichen Sucker Punch mit Eric Jones veröffentlicht Murphy's für „Revolutions“ derzeit keine vollständige offizielle Liste aller Routinentitel. Die Masterclass enthält vielmehr zahlreiche Handlings, Variationen und vollständige Routinen zu den sieben Gimmicks. Deshalb würde ich Namen wie „Sharpie Through Chip“ oder „Floating Chip“ eher als Bezeichnung des Effekts beziehungsweise Gimmicks und nicht zwingend als offiziellen Routinentitel verstehen.



Frauen in der Zauberkunst

Schon im Heft Nr. 8 habe ich über einige Frauen in der Zauberkunst geschrieben. Um das Bild etwas mehr abzurunden, folgen hier weitere interessante Künstlerinnen, die wohl weniger bekannt sind. Dabei habe ich mich an eine Quelle gehalten, die wohl weniger bekannt ist. <https://girlslovemagic.com/history/>. Die Seite versteht sich als fortlaufendes Archiv über historische Zauberkünstlerinnen. Die Autorin weist ausdrücklich darauf hin, dass Frauen in der Zauberkunst lange benachteiligt waren und beispielsweise der Londoner Magic Circle erst 1991 Frauen als Mitglieder zuließ. Viele Künstlerinnen seien deshalb nur unzureichend dokumentiert.

Ellen E. Armstrong

Ellen E. Armstrong gilt als eine der ersten bedeutenden afroamerikanischen Zauberkünstlerinnen. Sie wuchs im reisenden Zaubertheater ihres Vaters J. Hartford Armstrong auf und trat bereits mit sechs Jahren auf. Zunächst arbeitete sie als Gedankenleserin und präsentierte außerdem sogenannte „Chalk Talks“. Nach dem Tod ihres Vaters übernahm sie mit etwa 25 Jahren dessen komplette Show und trat als „The Mistress of Modern Magic“ auf.

Ihr Programm enthielt klassische Kunststücke wie „The Birth of Roses“, „The Mysterious Jars of Egypt“, „Miser's Dream“, „The Puzzling Parasol“, „The Sand Frame“ und „Hippity-Hop Rabbits“. Humor spielte eine große Rolle in ihrer Werbung und ihrer Show. 1949 wurde sie in der Zeitschrift „Ebony“ in einem Artikel über bedeutende schwarze Zauberkünstler vorgestellt. Sie trat

noch bis ungefähr Mitte fünfzig auf.

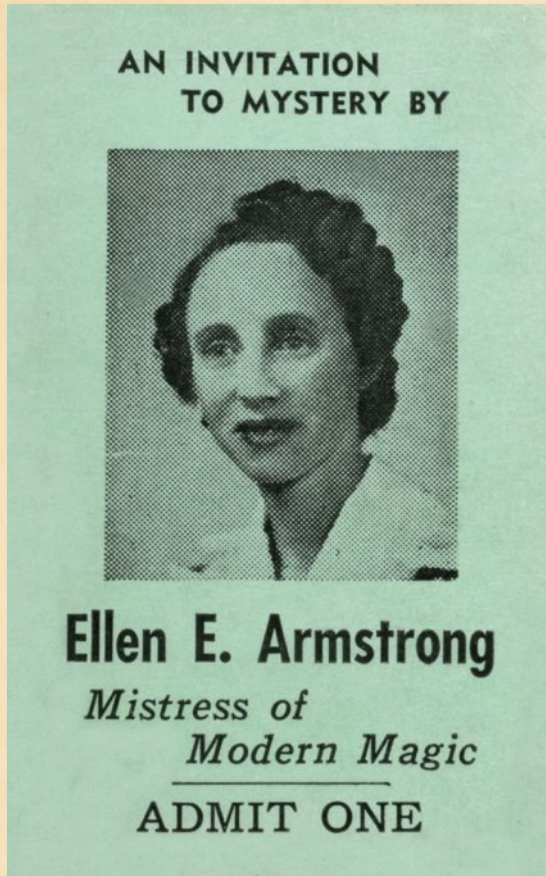
Clara Baldwin

Julia Clara Mansfield, später Clara Baldwin, wurde 1852 geboren und war die Ehefrau des Mentalisten und Zauberkünstlers Samri S. Baldwin. Sie trat als Hellseherin beziehungsweise Gedankenleserin auf. In der Werbung wurde eine erfundene Geschichte verbreitet, nach der Clara bereits als Kind übersinnliche Fähigkeiten entwickelt habe. Gegen Ende der 1880er-Jahre verschwindet ihr Name aus den Programmen; was danach aus ihr wurde, ist nicht eindeutig bekannt.

Kittie Baldwin – Kate Russell

Kate Russell, später als Kittie Baldwin bekannt, war zunächst Sängerin, Imitatorin und Quick-Change-Künstlerin. Sie übernahm schließlich Claras Rolle als Gedankenleserin und wurde später Baldwins zweite Ehefrau. In ihrer Mentalnummer schrieben Zuschauer Fragen auf Papier, behielten diese jedoch verborgen bei sich. Kittie beantwortete die Fragen trotzdem und konnte darüber hinaus die betreffenden Zuschauer beschreiben.

Als „The Butterfly Mimic“ trat sie außerdem mit Gesang, Tanz, Monologen und schnellen Verwandlungen auf. Eine ihrer Darbietungen umfasste sogenannte „Living Pictures“ mit insgesamt 42 verschiedenen Charakteren. Zeitgenössische Berichte lobten besonders ihr Gedächtnis, ihre Beobachtungsgabe, ihr schauspielerisches Talent und ihre Bühnenpräsenz.



Blanche „Shadow“ Baldwin

Die Tochter Blanche „Shadow“ Baldwin trat später gemeinsam mit ihrem Vater als Gedankenleserin auf. Nach dessen Tod und dem Verlust des Familienvermögens verdiente sie ihren Lebensunterhalt schließlich unter anderem mit dem Lesen von Teeblättern.

Corinne Carter

Corinne Carter, die Ehefrau von Carter the Great, gehörte keineswegs nur zum Personal der Großillusionen. Sie präsentierte zunächst den Gedankenlese- beziehungsweise Mentalakt der Show, der mit einem Codesystem arbeitete. Bei der Illusion „Gone Chair“ war Corinne die verschwindende Person. Carter wollte das Kunststück zunächst „The Magical Divorce“ nennen; Corinne protestierte und setzte den wesentlich eleganteren Titel „The Phantom Bride“ durch.

Evelyn Maxwell

Evelyn Maxwell, geboren als Anna Lohmann, arbeitete mehr als zehn Jahre in Carter the Greats Unternehmen. Nachdem Corinne den Mentalakt aufgegeben hatte, übernahm Evelyn eine eigene Gedankenlese-Darbietung. Dabei wurde ihr ein Seidentuch als scheinbar „psychisch leitende“ Augenbinde umgelegt. Sie wurde unter anderem als „Psychic Marvel“ beziehungsweise als moderne Priesterin von Delphi beworben.

Abigail Price

Nach Evelyn Maxwell übernahm Abigail Price die Gedankenlese-Darbietung bei Carter. Dass sie eine durchaus bedeutende Rolle spielte, zeigt ein 1912 erschienenes Buch mit dem Titel „The True

Secret of Mind Reading As Performed By The Zancigs, Also Carter, The Magician And Abigail Price“. Ihr Auftritt beruhte ebenfalls auf einem ausgeklügelten verbalen Codesystem.

Datura – Elaine De Bishop

Hinter Datura verbarg sich Elaine De Bishop, Ehefrau des belgischen Illusionisten Philippe De Bishop alias Professor De Noran. Sie war nicht lediglich Assistentin, sondern präsentierte einen eigenen Gedächtnisakt namens „Systemic Memory“. Besonders bemerkenswert war ihre Fähigkeit, sich 25 frei gewählte dreistellige Zahlen zu merken. Bei einer weiteren Nummer prägte sie sich die Reihenfolge eines vollständigen Kartenspiels ein und nannte anschließend Karte für Karte, während sie gleichzeitig am Klavier spielte. Ihre internationale Karriere endete weitgehend, nachdem sie 1924 während einer Afrikatournee schwer erkrankte. Später erteilte sie Musikunterricht.

Okita – Julia Ferrett De Vere

Julia Ferrett De Vere (1852-1916) trat unter dem Künstlernamen Okita auf. Die Seite bezeichnet sie als die erste bekannte westliche Zauberkünstlerin, die eine japanisch beziehungsweise „orientalisch“ gestaltete Bühnenfigur verwendete. Sie trat unter anderem im Pariser Théâtre Robert-Houdin mit japanisch inszenierten Illusionsnummern auf.

Von besonderem Interesse ist ein Plakat von etwa 1900 für ihre „Récréations Japonaises“. Ihr Auftreten muss im Zusammenhang mit der damaligen Begeisterung für orientalistische Bühnenfiguren gesehen werden.

CORINNE CARTER

The Psychic Marvel of the Century

Proverbs, XVIII, 15.—"He that answers a matter before he hears it, it is folly and shame unto him."

Arago—"He who, outside of pure mathematics, promotes the word impossible, lacks profound."

Rev. Geo. Strahan, D.D.—"To a mind not influenced by popular prejudice, it would be scarcely possible to believe that apparitions would have been touched for in all contradicted they never have been in any."



Dr. Wm. B. Carpenter—"My mind is made up as to the reality of these phenomena."

Hume—"A wise man questioning his belief to the evidence."

Lord Byron—"I merely mean to say what Johnson said—that in the course of nine or thousand years all nations have believed that from the dead a visitant at intervals appears."

Corinthians, XV, 44—"There is a natural body and there is a spiritual body."

With Compliments of
EVELYN MAXWELL, The Psychic Marvel



CARTER The GREAT



Abigail Price



Evelyn Maxwell

Ionia – Clementine De Vere

Julias Tochter Clementine De Vere (1888-1973) wurde unter dem Namen Ionia zu einer besonders aufwendig inszenierten Illusionistin. Bevor sie zur Zauberkunst wechselte, trat sie zeitweise sogar mit sechs dressierten Bären auf. 1911 entwickelte sie gemeinsam mit ihrem Vater eine große Illusionsshow. Die Produktion benötigte etwa sechs Tonnen Bühnenmaterial und neun mitwirkende und war ägyptisch beziehungsweise orientalistisch gestaltet. Ionia gastierte damit unter anderem in Berlin, Kopenhagen, Paris, England und Wien. Ihre Karriere als Illusionistin dauerte allerdings nur ungefähr drei Jahre. Für ihre Show wurden offenbar 22 verschiedene Werbeplakate hergestellt; heute sind nach Angaben der Seite elf davon bekannt. Später heiratete sie den russischen Prinzen Vladimir Eristavi-Tchitcherine und zog sich vollständig aus der Zauberkunst zurück.

Koringa – Renée Bernard

Renée Bernard (1913-1976) aus Bordeaux trat als „Koringa“ auf und wurde als „einzige Fakir-Frau der Welt“ beziehungsweise „einziger weiblicher Yogi“ beworben. Die exotische Herkunftsgeschichte ihrer Werbung war erfunden: Sie war Französin und nicht, wie behauptet, in Rajasthan geboren und von indischen Fakiren erzogen worden. Koringa kombinierte Zauberkunst, Fakir-Darbietungen, Tanz und Tierdressur. Zu ihren Nummern gehörten die Schwererleiter, Lebendigbegraben, das Gehen über Glasherben und verschiedene Unverwundbarkeitskunststücke. Besonders spektakulär waren ihre Auftritte mit Krokodilen und großen Schlangen. Ihre aufwendigen Kostüme, vier

weibliche Assistentinnen und eine große Tiergruppe machten die Show zu einer außergewöhnlich aufwendigen Produktion. Während des Zweiten Weltkriegs soll sie zudem geheime Aufträge für Frankreich übernommen haben.

Mademoiselle Margo

Mademoiselle Margo (1889-1936) war eine irische Illusionistin, die ein komplettes abendfüllendes Programm präsentierte. Sie begann als Assistentin von The Great Roland, machte sich anschließend jedoch selbstständig. Bemerkenswert ist, dass ihre Assistenten überwiegend Männer waren; auch ihr Ehemann arbeitete als Assistent. Besonders bekannt war sie für ein Wein-und-Wasser-Kunststück beziehungsweise eine Variante von „Any Drink Called For“. Außerdem präsentierte sie eine besondere Fassung der „Twentieth Century Handkerchiefs“, bei der die Tücher scheinbar selbstständig zu ihrem ursprünglichen Platz zurückflogen. Ihre Hauptschaffenszeit lag ungefähr zwischen 1911 und 1917. 1920 wird zudem eine Filmrolle erwähnt, über die heute offenbar nichts Näheres bekannt ist.

Mildred May Searing – Mildred Rouclere

Mildred May Searing (1880-1938) begann bereits als Neunjährige mit Gesang und Tanz. Gemeinsam mit Harry Rouclere bildete sie später das erfolgreiche Mentalistenpaar Mildred and Rouclere. 1891 entwickelten sie „Psychonotism“. Mildred wurde scheinbar hypnotisiert und saß mit geschlossenen Augen auf der Bühne, während Rouclere durch das Publikum ging. Zuschauer flüsterten ihm verschiedene Aufgaben zu, die Mildred anschließend ausführte,

ohne dass Rouclere sie scheinbar verbal informierte. Eine weitere Nummer hieß „Mildredism“. Das Paar wurde mit diesen Darbietungen zu erfolgreichen Variété-Headlinern.

Mildred Rouclere Jr.

Auch ihre Tochter Mildred Rouclere Jr. setzte die Zaubertradition fort. Sie trat zunächst gemeinsam mit ihrem Vater auf und präsentierte später ein eigenes, etwa zwanzigminütiges Programm. Dokumentiert sind unter anderem Card on Sword Point, ein zerrissener und wiederhergestellter geliehener Hut sowie eine komische Handschuh-Routine, bei der ausgeliehene Damenhandschuhe gedehnt, verkleinert, zum Verschwinden gebracht und schließlich unbeschädigt zurückgegeben wurden.

Athena Pallas – Nola Mansfield

Die Australierin Nola Mansfield, Künstlername Athena Pallas, trat ab 1927 mit den Sloggetts auf. Neben ihrer Tätigkeit in den Großillusionen präsentierte sie eigene Zauberdarbietungen und Bauchreden. Zu den Illusionen gehörten unter anderem „Doll House“, „Living Pictures“ und eine Enthauptungsillusion.

Gleichzeitig übernahm sie einen beträchtlichen Teil der organisatorischen Arbeit des Unternehmens – bis hin zu Fahrdiensten, Kostümen, Klavierspiel und Versorgung der Tiere. 1941 trennte sie sich von Charles Sloggett und startete eine Solokarriere. Fotografien zeigen sie unter anderem mit den Chinesischen Ringen und den sich vermehrenden Billardkugeln, was auf ein ausgeprägtes Manipulationsprogramm hinweist.

Tex Veletta – Theresa Potts

Theresa Potts, Künstlername Tex Veletta, gehörte ebenfalls zu den Sloggetts. Sie war eine vielseitige Bühnenkünstlerin und trat nicht nur mit Zauberkunst auf, sondern auch als Bauchrednerin, Jongleurin und Tänzerin. Über ihre einzelnen Zaubernummern liefert die Seite allerdings kaum Einzelheiten.

Deloras – Emily Walton

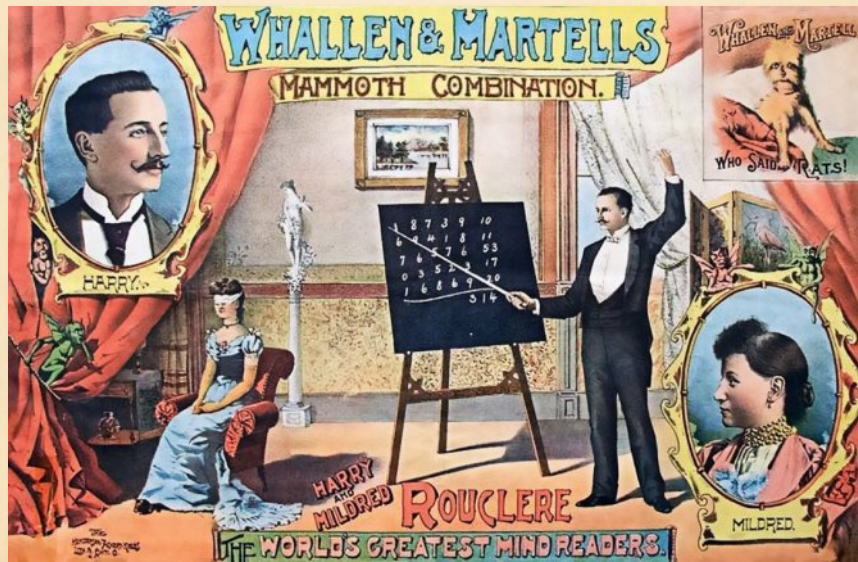
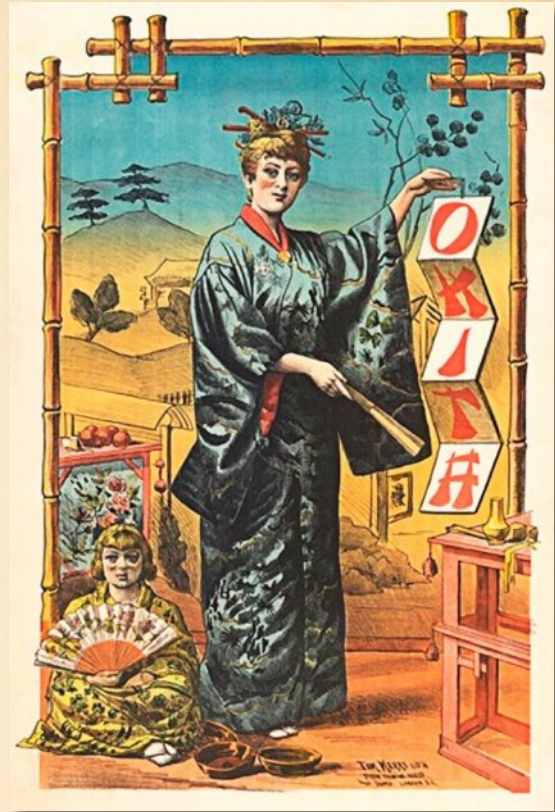
Emily Walton, Künstlername Deloras, wurde als „The Celebrated Sensational Scientific Lady Hypnotist and Mentalist“ angekündigt. Eine überlieferte Darbietung beschreibt sie mit vollständig verbundenen Augen. Trotz der aufwendig angelegten Augenbinde konnte sie Gegenstände erkennen beziehungsweise identifizieren, die in ihrer Nähe gehalten wurden. Auch eine Seilnummer gehörte offenbar zum Programm.

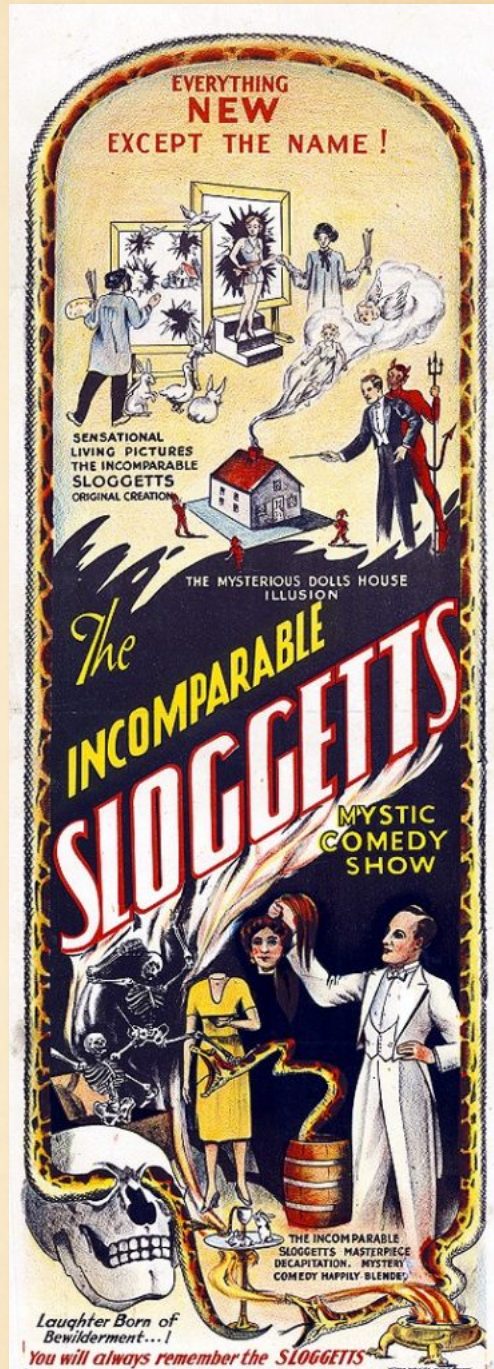
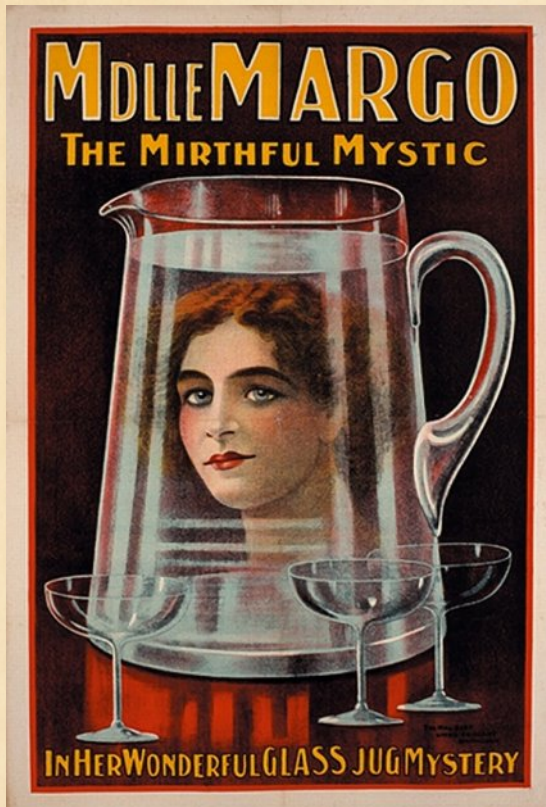
Beatrice Fleming Foster – „Tommy“

Beatrice Fleming Foster, genannt Tommy, war von 1910 bis 1914 mit Howard Thurston verheiratet. Wesentlich interessanter als ihre Rolle als Ehefrau ist, dass sie selbst Zauberkunst in Thurstons Show präsentierte und als „The Queen of Magic“ angekündigt wurde. Dieser Aspekt wird laut Girls Love Magic in vielen Thurston-Biografien kaum erwähnt.

Jane Thurston

Jane Thurston (1909-1994), Howard Thurstons Adoptivtochter, bekam ab 1928 mit 19 Jahren einen großen eigenen Teil in dessen Show. Sie trat als Zauberkünstlerin, Sängerin und Tänzerin auf und bestritt ungefähr ein Drittel des gesamten Programms. Nach Thurstons Tod erbte





Jane seine umfangreiche Illusionsausstattung und versuchte zunächst, daraus eine eigene Großillusionenshow aufzubauen. Schließlich entschied sie sich für ein leichter transportierbares Nachtclubprogramm aus Zauberkunst, Gesang und Tanz. 1941 beendete sie ihre Zauberkarriere.

Vonetta – Etta Ion

Eine der interessantesten Frauen auf der gesamten Seite ist Etta Ion (1878-1964), die als Vonetta beziehungsweise Von-Etta auftrat. Ab 1906 wurde sie unter Titeln wie „World's Only Lady Illusionist“ und „Queen of Mystery“ angekündigt. Ihr Ehemann reiste als ihr Assistent mit, in der für diese Zeit ungewöhnlichen umgekehrten Rollenverteilung.

Zu ihren berühmtesten Effekten gehörte ein schwebender Sarg: Vonetta wurde in eine sargähnliche Kiste gelegt, die anschließend frei schwebte, während sie überraschend an anderer Stelle im Zuschauerraum erschien. Außerdem war sie für extrem schnelle Kostümwechsel bekannt – schließlich sollen es bis zu 24 Kostümwechsel innerhalb einer Nummer gewesen sein. Ihr etwa 35-minütiges Programm umfasste darüber hinaus „Twentieth Century Silks“, Reisschalen, Kellars Blumenproduktion und das Kunststück „Flags of All Nations“.

Madame Veda Zomah

Adelaide Ellen Giddings, Künstlername Madame Veda Zomah, war die Hauptfigur eines außergewöhnlichen Telepathieaktes mit dem Titel „The Unsolved Mystery“. Ihr Ehemann Alfred James Giddings arbeitete zwar mit ihr, wurde in der Werbung und in Presseberichten jedoch

häufig lediglich als ihr Assistent dargestellt. Madame Zomah saß mit verbundenen Augen auf der Bühne, während ihr Mann durch das Publikum ging und Gegenstände auswählte. Obwohl erscheinbar keine Signale oder verbalen Codes übermittelte, konnte sie Gegenstände erkennen, Seriennummern von Geldscheinen nennen, Geburtsdaten bestimmen und sogar die Karten identifizieren, die Zuschauer nach dem Mischen auf Händen verteilt hatten.

1933 führte die Behauptung eines Zauberkünstlers, er kenne das Geheimnis des Zomah-Aktes, zu einem viel beachteten Gerichtsverfahren. Die Giddings weigerten sich selbst vor Gericht, ihre Methode preiszugeben, gewannen den Prozess dennoch. Das tatsächliche Funktionsprinzip der Nummer blieb geheim.

Ethelbertine

Auch Ethelbertine, eine Schwester von Adelaide Giddings, war offenbar Zauberkünstlerin. Ein Bericht von 1936 beschreibt sie bei einer Veranstaltung des Institute of Magicians mit einer Kartenortung bei verbundenen Augen. Ob sie möglicherweise auch in irgendeiner Form am Geheimnis der Zomah-Darbietung beteiligt war, bleibt offen.



Madame Veda Zomah



Madame Veda Zomah

Inhalte der Einzelhefte

Heft Nr. 1: Compars Herrmann, Humboldt und der Globus, Botania, Brütmaschine, Mysto Magic.

Heft Nr. 2: John Olms, Ernest Sewell, Drawer Box, Periodika Deutschland, Zauberhilfsmittel.

Heft Nr. 3: Fredo Marvelli, indischer Seiltrick, Ball-Kassette, Hirseglocke, Silvan, Eckhard Böttcher.

Heft Nr. 4: Uferinis, Herbert von der Linden, Ganga, Milkwonder Perfect, Periodika Schweiz und Österreich.

Heft Nr. 5: Kalanag, Zauberklöngl, Anton Stursa, Trio-Würfel-Trick, Television Box, schrumpfender Würfel.

Heft Nr. 6: Al Baker, Frauen ohne Unterleib, zersägte Jungfrau, Rubik Card, Periodika England.

Heft Nr. 7: Ottokar Fischer, Periodika USA, Kratky-Baschik, Four Card Brainwave, Bernard Marius Cazeneuve.

Heft Nr. 8: Conradi Horster, Zauberfrauen, afroamerikanische Künstler, Künstler jüdischen Glaubens.

Heft Nr. 9: Carl Hertz, Die Bambergs, Tony Lackner, Skelett im Schrank, Kunststücke mit Milch, Fa-KO-Cards.

Heft Nr. 10: Matthias Buchinger, Will Goldston, Herbert Martin Paufler, Laterna Magica, Schwebende Mumie, Silkwonder, Martinka.

Heft Nr. 11: Peter Frankenfeld, Taft, Eddy Taytelbaum, Anschlagzettel, Zodiak, Chop Cup, Mental Epic.

Heft Nr. 12: Willi Wessel, Thomas Pohle, Goma, Tenyo, Kartenkassette, Würfelurne, Japanese Cigarette Box, Reisschalen.

Heft Nr. 13: Peter Weyganda, Frauen in der Zauberkunst, Zauberkünstler jüdischen Glaubens Teil 2, der Zirkuswagen, Sucker Punch, Sucker Punch Revolutions

Impressum

Georg Walter
Steinackerstr. 12
53797 Lohmar

Website: <https://zauberhistorie.de>
E-Mail: info@zauberhistorie.de